

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Montag, den 1. October.

Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Die Verletzung des Weichtgeheimnisses.

(W e s e l u s.)

Beim Anblick des jungen Mannes erbebt Herr Chaubard unwillkürlich. Er machte allerlei Einwendungen, um die Einladung abzulehnen, aber Thomas Siadour drang so lange in ihn, bis er endlich nachgab. Man empfing ihn mit der größten Herzlichkeit, aber alle Beweise der ehrenden Freude vermochten ihn nicht zu erheitern, er blieb zurückhaltend, verlegen und trübselig; manchmal schien er sogar geistesabwesend zu seyn. Bisweilen, wenn man vom Hausherrn sprach, und Vermuthungen austauschte, holte er tief Athem, und wischte sich den Anglißschweiß von der Stirn. Wenn man ihn um die Ursache seiner Verstimmung fragte, so stotterte er ausweichende und ganz verkehrte Antworten hervor. Die ganze Gesellschaft wurde durch dies Benehmen befremdet, doch hielt man es für schicklich, nicht weiter in ihn zu dringen. Um die Mitternachtsstunde verließen die Gäste das Siadour'sche Haus. Die Zurückbleibenden unterhielten sich noch eine Weile über das Ausbleiben des Saturnins, und über die auffallende Verstimmung des Pfarrers.

Das Erwachen dieser ehrbaren Familie am Morgen war schrecklich. Ein Justiz-Beamte und mehrere Gerichtsdiener brachten den Leichnam des wackern Saturnin Siadour. Man hatte den Unglücklichen am Rande des Flüsschens Leers von elf Messerstichen durchbohrt, und bereits verschiedenes gefunden. Die Kinder und die Schwester des Ermordeten überließen sich den Aeußerungen des höchsten Jammers. Sobald der erste Gefühlssturm sich gelegt hatte, nahm das Gericht ein Protokoll auf, und erforschte alle Verhältnisse und Umstände, um dem Mörder auf die Spur zu kommen.

Man erschöpfte sich in den verschiedensten Vermuthungen, doch alle liefen dahin aus, daß Haß und Rachsucht die Triebfeder des Mordes gewesen seyn mußten, indem der Gemordete nicht im Mindesten beraubt worden war. — Der ganze Tag verstrich unter tausenderlei Vorstellungen. Die Nacht kam. Als die wirklichen Bewohner zu Bett gegangen waren, nahm Jean, der Jüngste Siadour, seine Brüder bei der Hand, und sagte flüsternd: »Es steht in unserer Macht, den Mörder unsers Vaters kennen zu lernen; der Pfarrer muß ihn uns nennen!« — »Wie? der Pfarrer Chaubard?« riefen die beiden Andern erstaunt. — »Ja, er. Erinneret Euch nur seiner gestrigen Weigerung, hieher zu kommen; denkt nur über sein sonderbares Betragen nach! Spräch er denn ein Wort vom Vater? Ach, er schwieg, weil er recht gut das Schicksal des Armen wußte. Er seufzte nur tief auf, wenn man von dem Ausgebliebenen sprach, und einmal, als die Tante die Besürchtung äußerte, ob wohl ihrem Bruder ein Unfall zugestoßen sei, da, und nur das eine Mal sagte er: — »Leicht möglich; das Unglück ist wohlfeil!« Das sollte gewiß eine Vorbereitung für uns seyn. Er selbst ist auf keinen Fall ein Mitschuldiger; aber gewiß hat man ihm das Geheimniß entdeckt, und wir müssen es von ihm erfahren, es koste, was es wolle.«

Die Brüder theilten Jean's Ansicht. Ohne Zeitverlust eilte Louis, der mittlere, ins Pfarrerehaus, und bat den Pfarrer, doch bald mit ihm ins Haus der Trauer zu kommen, um seinen Schwestern, die ganz verzweifeln wollten, Trost anzusprechen. Chaubard fand dies sehr glaublich, und erfüllte das Begehre.

Kaum war er in die ihm wohlbekannte Stube getreten, so nahmen alle drei Brüder große Messer zur Hand, stellten sich vor ein Feuer, über dem ein ungeheurer Kessel voll Leinöl kochte, (dieses Del gehörte zu ihren Handelsartikeln) und er

klärten dem Pfarrer, daß sie von seiner nähern Kenntniß aller Umstände ihres Vaters überzeugt, von ihm nun auch eine bestimmte Eröffnung erwarteten, und daß sie, wofern er nicht freiwillig diese Aufklärung geben wolle, Gewalt brauchen, und selbst von den Qualen der Folter nicht zurückschrecken würden.

Der arme Chaubard war ganz außer sich über diese Drohungen, deren voller Ernst aus den Augen der drei Brüder bligte. Er schauderte bei dem Anblick des kochenden Oel's, sah sich im Geiste schon hineingefügt und fühlte alle Schmerzen dieses höllischen Brandes. So entschloß sich denn der Arme nach einem kurzen Gebet zu Gott um Vergebung für eine so schwere Sünde, das Beichtgeheimniß zu verlegen, um sein Leben zu erhalten. Er erzählte nun, daß Cantegrel der Mörder ihres Vaters sei, und dem Unglücklichen am Ufer des Leis aufgelauert habe. Aber kaum sei das Verbrechen begangen gewesen, so habe der Ewige die furchtbaren Qualen der Reue gefühlt. Von den Furien des Gewissens gejagt, sei er nach Toulouse geritt, und den Jern des Himmels mehr fürchtend, als die Strafe der Menschen, habe er sich in die Kirche St. Stephan begeben, und dort seine Missethat beichtet. Ihn, den Pfarrer Chaubard, habe er nicht gekannt.

Auf diese Aussage sich stützend, klagten nun die Brüder Siadou vor Gericht den Schlächter Cantegrel des Mordes an. Die Unglücklichen hatten in ihrem Eifer, den geliebten Vater zu rächen, die Folgen dieses Schrittes nicht bedacht. Kaum war das Protokoll ihrer Anklage geschlossen, und darin die Art der Entbedung dieses Verbrechens unwiederbringlich niedergelegt, so wurde nach Einziehung des Mörders Cantegrel der Prozeß dem Parlamente übergeben. Dieses gebot sogleich die Verhaftung der drei Brüder Siadou und des Pfarrers Chaubard. Der des Mordes überwiesene Schlächter wurde zum Tode durch das Rad verurtheilt. Dafür, daß sie einem Priester das Beichtgeheimniß abgezwungen hatten, wurden die Söhne Saturnins zum Galgen verdammt, dem guten Pfarrer aber erkannte der oberste Gerichtshof die furchtbare Strafe zu: daß er, nach Zerschmetterung aller Glieder lebendig auf den Scheiterhaufen gelegt und verbrannt werden sollte, denn also müsse nach dem alten Gesetz ein eiddrückiger Geistlicher büßen.

Cantegrel wurde gerädert. Alles, was die allgemeine Theilnahme, die Liebe der Gemeinde Croix-Daurade, die dringenden und mächtigsten Vorstellungen für den armen Chaubard erwirken konnten, war die Strafmilderung, daß ihm der sogenannte Gnadenstoß gegeben, und seine Leiche von den Flammen verschont werden sollte. Dieser Gnadenstoß bestand in einem heftigen Schlage mit einer eisernen Keule auf die Brust, wodurch augenblickliche Tödtung zuwege gebracht wurde. Und auf solche Weise starb der unglückliche Chaubard.

Bei dieser Hinrichtung begnügte sich das Volk, in lautes Klagen und Jammern auszubrechen. Aber öffentlich äußerte sich lebhafter Unwille und kaum zu bezähmende Wuth, als verlaute, daß nächstens auch die drei beliebten Jünglinge am Galgen sterben sollten. Man hielt es für eine Grausamkeit, nicht Gerechtigkeit, einen Ausbruch der reinsten Erhnesliebe so gräßlich zu bestrafen, und drohte sehr unerbötlich, daß ein allgemeiner Aufruhr diese Hinrichtung zu verhindern wissen

würde. Das Parlament setzte einen Aufschub derselben an. Nun wußte man den Gefangenen Mittel zur Entweichung an die Hand zu geben. Sie entflohen mit der Tochter des Kettenmeisters. Ganz Toulouse und die Umgegend jubelte vor Freude. Ohne eifrig verfolgt zu werden, kamen die Flüchtlinge über die spanische Grenze, und fanden Zuflucht in den Pyrenäenthälern. Nun erst wurde ihre Angelegenheit die Sache der ganzen Provinz; der König sah sich bewogen, die Brüder Siadou und ihre Ketterin unbedingt zu begnadigen, und so kehrten sie nach einiger Zeit in die Heimat zurück, wo sie mit Jubel und Freundschaftsbezeugungen empfangen wurden.

Der Armenarzt.

»Herr Doktor,« sagte eine alte Frau, und reichte ihren Kopf durch die halbgeöffnete Thüre in ein kleines, schlecht möblirtes Gemach. »Ich habe eine todtkranke Patientin zu Hause.«

Der Doktor, ein blasser, magerer Mann, nahm seinen Hut und eilte die sechs Stiegen hinauf, die zu seiner Wohnung führten, zu dem ärmlichen Gemach in einer dunkeln Nebenstraße, worin ein spärliches Auskommen seine frühe Liebe zu den Wissenschaften, seine den Studien geopfertee Gesundheit, sein selbstvergessendes Pflichtgefühl lohnten. Er folgte der keuchenden Alten in ein ärmliches Dachstübchen. Er blickte um sich — Alles deutete auf das höchste Elend; auf einem Strohsack lag ein junges Weib, neben ihr ein Kind von wenig Wochen. Das Weib war blaß und mager, tiefes Leiden entstellte ihr Gesicht, vorzeitige Runzeln bedeckten die Stirne. Der Arzt erkannte, daß ihr keine Hoffnung des Lebens blieb. Sie winkte der Alten, zu gehen, und wendete sich zu dem Arzte — das Kind schlief.

»Mein Herr,« sagte sie, »ich muß sterben. — O, ich bitte Sie, unterbrechen Sie mich nicht, ich fühle es — ich muß sterben, so bald sterben, daß meine Augenblicke theuer sind. — Dies Kind ist meine Tochter. Meine Geschichte ist die einer Unglücklichen; ich wurde von einem herzlosen Manne entführt und verlassen. Ich sterbe vor Elend und Kummer. Eines quält mich noch am Rande des Grabes über Alles, das Loos meines Kindes. Mein Herr, darf ich Sie bitten, es seinem Vater zu bringen? Werden Sie einer Sterbenden diesen Trost verweigern? Seine Adresse ist auf diesem Briefe, dem letzten, den ich ihm schrieb, den er unentsegelt zurücksandte; vielleicht erbarmt er sich des Kindes, wenn er die Mutter todt weiß.«

Sie weinte und umarmte das Kind. Eine Viertelstunde darauf war sie nicht mehr.

Der Arzt kaufte eine Wiege und trug einige Bücher zum Antiquar, um allerlei Kleinigkeiten für das Kind anzuschaffen.

»Nah,« sagte er, »in der Bibliothek St. Genoviève kann ich ja doch lesen.«

Sein erster Gedanke war eigentlich, das kleine Kind zu seinem Vater zu bringen; aber dachte er später, als er etwas ruhiger geworden war, »komme ich so zu dem jungen Bankier, der ein unglückliches Weib betrogen und verlassen hat, so ertrage ich vielleicht nur seinen Jörn, und es ist alle Hoffnung verloh-

ren. Wie sollte der einen Fremden gut aufnehmen, der eine Geliebte von sich stieß. Darum wartete er zwei Tage; allein länger ließ ihn seine Ungeduld nicht rasten. Er mußte erfahren, was mit dem Kinde werden sollte. Er ging in das Hotel des Reichen, nannte seinen Namen und sprach den Wunsch aus, mit dem Bankier zu sprechen. Man ließ ihn zwei volle Stunden warten, dann führte man ihn in ein luxuriöses Empfangszimmer. Herr Jules de Lussy lag halb angekleidet im eleganten Fauteuil. Es fiel ihm nicht ein, den Kopf nach dem unbekanntenen Pierre Bernard zu wenden, nach dem Manne ohne Titel, der nichts war, als vielleicht ehrlich.

»Monsieur,« sagte der junge Doktor, »ich bin Armenarzt, vor zwei Tagen starb eine Frau, die ich behandelte; sie gab mir diesen Brief, und ich mußte ihr versprechen, ihn selbst abzugeben. Wollen Sie mich also entschuldigen, wenn ich mit die Freiheit....«

»Ich danke, mein Herr. Es thut mir leid, daß Sie sich bemühen mußten.«

Er entsetzte den Brief. Nachdem er ihn gelesen, wendete er sich mit der größten Kaltblütigkeit zu dem Doktor.

»Ich kenne die Person nicht,« sagte er unbewegt, »ohne Zweifel ein Irrthum.«

Pierre war so niedergeschmettert, so betäubt, daß er, ohne ein Wort zu sagen, ohne nur den Mund zu öffnen, aus dem Zimmer eilte.

»Mein Gott,« athmete er tief auf, als er durch den Salon d'attente ging. In demselben Augenblicke wurde die Klingel mit Kraft angezogen. Ein Bedienter öffnete einem besorkorten Herrn.

»Pachou,« rief dieser, Bernard gewährend, »das ist ja mein junger Colleague, mein ehemaliger Schüler.«

Dieser sah auf, und erkannte einen Professor der Schule.

»Ich bin glücklich, Sie zu treffen; Sie werden wohl Ihrem alten Professor eine Consultation nicht abschlagen?«

Pierre verneigte sich.

Die Gemahlin des Herrn Jules de Lussy war sehr krank; sie trat in ihr Zimmer. Kaum saßen sie, als auch Jules hereinkam, und mit empörender Kälte nach ihrem Befinden fragte. Die Aerzte umgingen seine scharfen Fragen, denn die Arme litt rettungslos an der Lunge.

»Madame,« sagte der Professor nach einer Weile, als der Bankier sich wieder entfernt hatte, »Sie verlangen Jemand, der mich Ihnen in meiner Abwesenheit ersetzen könnte, ich weiß Niemand, den ich mehr empfehlen könnte, als diesen jungen Mann.«

Und er erzählte ihr die Geschichte von der sterbenden Frau mit dem Kinde, die er im Hospital erfahren, ohne daß er aewußt hatte, wie nahe die Sache ihren Mann anging. Die Dame reichte Pierre die Hand.

Am andern Tage befand sich Madame de Lussy sehr schlecht; sie verlangte dringend, das Kind zu sehen, das der junge Arzt so liebevoll pflegte. Das Kind wurde gebracht. Seine Ähnlichkeit mit dem Vater war auffallend. Ihr Herz errieth Alles. Jules verzerrte, seine Belagerung, die Kleine kommen zu lassen, bekräftigte ihre Vermuthung. Sie ließ Jules rufen; er

erhödete, wie er Pierre und das Kind bei seiner Frau gewährte. Diese zog ihn aus der Verlegenheit, indem sie die Hand des Kleinen liebevoll ergriß, und ihm entgegenstreckte.

»Jules,« sagte sie mit kaum vernehmlicher Stimme, »schwöre mir, das Kind anzunehmen, zum Andenken Deiner Gattin.«

Wenige Stunden darauf war sie nicht mehr.

Drei Monate später behandelte Pierre Bernard einen armen Arbeiter, der am Faulfieber daniederlag. Er wurde angesteckt und starb, nachdem er kaum 48 Stunden das Bett gehütet hatte. Er wurde auf dem Kirchhofe Mont-Vernasse begraben. Auf dem zehnten Carré zur Linken vom großen Eingang steht ein hölzernes Kreuz mit der Inschrift: Pierre Bernard, Armenarzt des XI. Arrondissements.

Breslauer Mischtopf.

Große Verwandtschaft.

Zu Lannark in Irland sind 6 Individuen, unter welchen 3 Gattinnen, 3 Ehemänner, 2 Väter, 1 Sohn, 2 Schwiegerväter, 2 Schwäger, 2 Schwieger söhne, 2 Stiefmütter, 2 Töchter, 2 Stief töchter, 2 Schwestern, 1 Bruder, 2 Cousins, 1 Onkel, 1 Nichte, 2 Schwägerinnen sind, indem diese 6 Individuen zusammen 29 verschiedene Verwandtschaften bilden.

Nutzen der Mäßigkeit.

Zu dem Vorsteher eines Mäßigkeitsvereins kam vor einiger Zeit eine Hauersfrau und rief: »Sie haben meinen Mann in seinem Kagenjammer für Ihre neue Gesellschaft gemorben. Geben Sie ihn doch wieder los, sonst gehen wir zu Grunde, denn die Mäßigkeit kostet ihm zu viel.« — »Wie das, liebe Frau?« — »Er ruft den ganzen Tag: Gott sei Dank, daß ich den Schnaps haßsen gelernt habe! Es ist doch ein süßes Ding um die Mäßigkeit, aber hinter jedem Ausruf trinkt er ein Glas Malaga!«

Grausamer Druckfehler.

Ein Brüsseler Journal meldete 1826, daß alle Gefangenen auf beiden Seiten, dem Friedensschlusse zwischen den Briten und Engländern gemäß, gehangen werden sollten. Zum Glück kam den Tag darauf noch ein Nachtrag. Statt pendus (gehangen) mußte rendus (zurückgegeben) gelesen werden.

Ein kurioses Vergnügen.

In Berlin schlug Jemand ganz unbarmherzig auf einen Jungen los. Als endlich Einer der Vorübergehenden fragte: »Aber warum prügeln Sie denn Ihren Sohn so sehr?« erwiederte der Mann: »Ne, det is nich mein Sohn, — det is mein Vetter, — der hält sich einige Tage zum Vergnügen bei mir uf!«

Schnapswitz.

Ein Edensteker in Berlin verlangte ein Glas reinen Korn, und unmittelbar darauf ein Glas Officier, (Köder von der

feinsten Morte.) Der Wirth, über die Verschwendung des
 Braubers Nante frapport, fragt: »Z, was fällt ihm denn heute
 ein?« — »Nu wat soll mir infallen? — Ich will man den
 Officier uff's Korn nehmen!«

Gestorben.

In der Woche vom 22. — 29. September sind in Breslau verstorben: 52 Personen (34 männl., 18 weibl.). Darunter sind: Todtgeborenen 2; unter 1 Jahre 12, von 1 — 5 Jahren 13, von 5 — 10 Jahren 1, von 10 — 20 Jahren 3, von 20 — 30 Jahren 3, von 30 — 40 Jahren 3, von 40 — 50 Jahren 1, von 50 — 60 Jahren 4, von 60 — 70 Jahren 5, von 70 — 80 Jahren 3, von 80 — 90 J. 2, von 90 — 100 J. 0. Unter diesen starben in öffentlichen Krankenkassalten, und zwar: In dem allgemeinen Krankenhospital 4, — Hospital der Cistathethinerinnen 0, — — der barmberg. Brüder 1, — — der Gefangenen Krankenh. Anstalt — Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 3.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
20.	September. d. Stallknecht Kaiser S. d. Seilermeister Rudolph S. Schuhmachervirtw. C. Pfeiffer. d. Tagarb. Ueblich S.	kath. ev. ev. kath.	Zahnkrampf. Sehnenentz. Brustwassers. Eugenentz.	2 J. 2 M. 7 M. 14 J. 72 J. 1 J.
21.	Ghem. Tagl. F. Häußlich. Gürtelgehülth.-fr. Keßschmer. Tagarb. G. Schiller. Eine unehl. F. d. Kalknecht Kollert S. d. Schneider Kziowetz A. d. Büchnergel. Schramm I. Kutcher J. Schneider. Joh. Friedr. Wengler.	ev. ev. ev. kath. kath. kath. kath. ev.	Eugenenschw. Eugenenschlag. Sittenwahnf. Krämpfe. Abzehrung. Gastr. Fieber. Schalochschib. Auszehrung. Strophelucht. Krampf.	60 J. 51 J. 4 M. 40 J. 5 M. 10 W. 4 J. 6 M. 6 J. 62 J. 12 J. 2 J. 3 M.
22.	Tagl. Hüler S. Oberarztwirtw. B. Stechow. Kutcher C. Weichert. Aktuarus A. Stieber. Kaufm. E. Jäger. d. Kaffeter Kuff I. Danksmagd S. Wi. walb. d. Hüttenmeister Numann Jr. Executor J. Hartinger. d. Tagarb. Kreischner Jr. d. Hausk. Kalle S. Tagarb. G. Schwarz. Ein unehl. S. d. Tagarb. Deus S. d. Seilermeister Keßschmer S. Ein unehl. S.	ev. ev. kath. kath. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev.	Abzehrung. Gebängt. Abzehrung. Abzehrung. Eugenentz. Eugenenschw. Brustwassers. Krämpfe. Eugenenschw. Schalochschib. Krämpfe. Eugenenschw. Schalochschib. Krämpfe. Abzehrung. Bräune. Abzehrung. Atterschwäche. tod im Wirt. gesund. Schalochschib. hirschwassers. Selbstmord. Wasserlucht. Schlag. Krämpfe. Abzehrung. Atterschwäche. Zahnkrampf.	31 J. 22 J. 2 M. 25 J. 9 M. 21 J. 28 J. 25 J. 9 M. 64 J. 63 J. 8 W. 57 J. 5 M. 13. 10 M. 2 J. 4 M. 9 M. 83 J. 8 W. 8 W. 5 J. 3 W. 55 J. 34 J. 1 J. 4 M. 11 W. 75 J. 1 J.
23.	Kaufm. F. Kleinschmidt. d. Tagarb. Schweinert S. d. Tagarb. Schweinert J. d. Büchnergel. Schramm I. d. Zimmerg. Weiss S. Dienstmädchen C. Zind. Schneidermeister J. Heßler. B. u. Tapezierer J. Ahmann. d. Tagarb. Witke I. 1 unehl. S. Ghm. Zollauffseher F. Stumpf. 1 unehl. F.	ev. ev. ev. kath. ev. ev. kath. kath. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev. ev.	Abzehrung. Eugenentz. Eugenenschw. Brustwassers. Krämpfe. Eugenenschw. Schalochschib. Krämpfe. Eugenenschw. Schalochschib. Krämpfe. Abzehrung. Bräune. Abzehrung. Atterschwäche. tod im Wirt. gesund. Schalochschib. hirschwassers. Selbstmord. Wasserlucht. Schlag. Krämpfe. Abzehrung. Atterschwäche. Zahnkrampf.	2 J. 2 M. 7 M. 14 J. 72 J. 1 J. 60 J. 51 J. 4 M. 40 J. 5 M. 10 W. 4 J. 6 M. 6 J. 62 J. 12 J. 2 J. 3 M. 76 J. 31 J. 22 J. 2 M. 25 J. 9 M. 21 J. 28 J. 25 J. 9 M. 64 J. 63 J. 8 W. 57 J. 5 M. 13. 10 M. 2 J. 4 M. 9 M. 83 J. 8 W. 8 W. 5 J. 3 W. 55 J. 34 J. 1 J. 4 M. 11 W. 75 J. 1 J.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
	d. Tagl. Gabriel S. 1 unehl. S. Bauermeisterwittw. K. Kleinert. o. Tagarb. Hübn. r S. d. Hausht. Gudian S. Tagarb. G. Tänger. Penf. Steuer-Assistent J. Peter. 1 unehl. S. d. Tagarb. Ulrich I. 1 unehl. S. d. Tagarb. Rudolph S. d. Schlossergel. Eicher S.	ev. ev. kath. kath. ev. ev. kath. kath. ev. ev. kath.	Stichfluß. Todtgeboren. Abzehrung. Mafen. Eugenenschlag. Atterschwäche. Schlag. Zahnkrampf. Dioke. Todtgeboren. Schwindlucht. Krämpfe.	1 J. 4 W. 68 J. 1 J. 0 M. 1 J. 3 W. 81 J. 58 J. 8 M. 6 M. 1 J. 6 M. 12 J. 8 M.

Insertate.


Erklärung und dringende Bitte des Preussischen Volksfreundes.

Durch sehr erhebliche Gründe sah ich mich genöthigt, meinen bisherigen Geschäftsführer für Breslau und ganz Schlesien, Herrn C. H. Junius, aus seiner Funktion abzurufen, und seine Stelle durch Herrn F. R. Trinkkeller zu besetzen. Ich ersuche daher meine geehrten Abonnenten in Breslau, welche bis dahin den Preussischen Volksfreund von Herrn Junius empfangen, und Einzelne aus Wreschen die letzten Nummern des 3. Quartals noch nicht erhalten haben, ganz ergebenst, Herrn F. R. Trinkkeller, Nicolaistraße No. 29, 2 Treppen, gefälligst die Namen und Wohnungen anzuzeigen zu wollen, damit derselbe die ferneren Lieferungen zuzustellen in Stand gesetzt wird.
 Berlin, den 24. September 1838.

C. G. v. Puttkammer,
 Redakteur und Selbstverleger des
 „Preuss. Volksfreundes.“

In Bezug auf obige Anzeige habe ich, von heute ab, das Vertheilen des Preuss. Volksfreundes übernommen, werde mich bemühen, durch pünktliche Besorgung der Blätter mit die Zufriedenheit der geehrten Abonnenten zu erwerben, und bitte daher um recht lebhaftes Theilnahme.

Breslau, den 26. September 1838.
 F. R. Trinkkeller,
 Nicolaistraße No. 29, 2 Trepp. n.


Kunzendorfer Lager = Bier,
 nach bairischer Art gebraut, empfiehlt in ganz vorzüglichster Qualität, sowohl im Ganzen, als auch im Einzelnen zur geneigten Beachtung.
F. W. Winkler,
 Schmiedebrücke No. 55.